



"Die Hölzernen kommen" – Gespräch mit dem Holzbauer Christian Lehmann

Herr Lehmann, wie sind Sie aufs Holz gekommen?

Lehmann: Da gibt es zwei Erklärungen. Die nahe liegende ist, dass Holz ein lebendiger Baustoff aus der Natur ist, ein nachwachsender und leicht zu bearbeitender Rohstoff. Die andere Erklärung ist eine persönliche: Ich bin im Sägewerk in Reichenbach aufgewachsen, einem großen, denkmalgeschützten Schwarzwaldhof mit eigenem Sägewerk. Nach meiner Lehre und der Meisterschule habe ich eine Zusatzausbildung zum Restaurator im Zimmerhandwerk gemacht. So habe ich das Leben mit Holz von frühester Jugend an kennen gelernt, vom Wald bis zur Verarbeitung und Veredelung.

Sie haben sich natürlich auch selbst ein Holzhaus gebaut – was ist denn nun das Besondere am Wohnen im Holz?

Lehmann: Das Lebensgefühl. Bei einem Holzhaus fühlt man sich schon beim Richtfest rundum wohl. Alle spüren und riechen die natürliche Atmosphäre. Moderne Holzbauarchitektur bezieht aber auch andere Materialien mit ein. Glas spielt eine ganz große Rolle. In unserem Schwarzwaldhof zum Beispiel kam durch das Holzdach und die kleinen Fenster nur wenig Licht rein. Das hat früher keine große Rolle gespielt, da man da eigentlich nur übernachtet hat. Inzwischen ist das Leben ein anderes geworden, man nutzt die Abendsonne. Die großen Glasflächen in Kombination mit gut gedämmten Holzwänden, Licht und Wärme machen die Wohnqualität aus.

Welche Rolle spielt denn das Holz als Baustoff im Schwarzwald?

Lehmann: Natürlich verbindet man mit dem Schwarzwald Holz. Das wird auch jeder Außenstehende tun. Es ist nur schade, dass die berühmten Schwarzwaldtannen so wenig verbaut werden. Wenn Sie heute über unsere Schwarzwaldhöhen und in die Täler fahren, können Sie in Neubaugebieten nicht mehr erkennen, ob das ein Schwarzwalddorf ist oder ein Ort in Hessen oder sogar einer in Norddeutschland. Vor dem Krieg lag der Holzbauanteil bei fast 40 Prozent. Nach dem Krieg ist der Anteil dann auf unter zehn Prozent abgesackt. Es gibt bei uns im Schwarzwald Land-/ Forstwirte, die über den Verkaufserlös von Rundholz klagen, selber dann aber ein Leibgedinghaus bauen, es bis unter den First hochmauern und nur den Dachstuhl aus Holz machen, obwohl sie in einem richtigen Holzhaus wirtschaften, das vor 200 oder 300 Jahren gebaut wurde. Da ist schon was Schizophrenes dabei.

Aber in den letzten Jahren hat ja ein ökologisches Denken eingesetzt. Holz hat ein tolles Image bekommen, auch das Wohnen in Holzhäusern. Spüren Sie diesen Trend?

Lehmann: Ja, aber wir sind immer noch eingekreist von Ländern, bei denen der Holzanteil höher war und höher ist, wie z.B. Österreich, die Schweiz oder Skandinavien. In den letzten Jahren hat der Holzbau auch bei uns Marktanteile gewonnen, vor allem im Süden. Als wir begonnen haben, mussten wir unsere Bauherren überzeugen, dass der Holzbau dem Massivbau in Nichts nachsteht. Inzwischen gibt es immer mehr Kunden, die erkennen, dass Holzbauten sehr hochwertig und effizient sind. Und ein Umdenken gibt es auch bei einer anderen Grundsatfrage: Anfang der 90er Jahre sind wir mit



den Interessenten noch nach Vorarlberg gefahren oder haben sie an ihren Skiurlaub erinnert, um sie davon zu überzeugen, dass Holz ohne Farbanstrich auskommt. Inzwischen gibt es mehr Bauherren, die eine naturbelassene Fassade wollen. Ich finde es schade, dass es leichter ist, im Freiburger Raum, am Bodensee oder in der Region Tübingen und Stuttgart natürlich zu bauen, als hier direkt im nächsten Schwarzwald-Ort, wo das Bauen mit Holz traditionell herkommt. Die Villa in der Stadt darf anscheinend eher natürlich altern als der Stall oder die Scheune im Schwarzwald.

Und wie muss ein Holzhaus aussehen, damit es typisch Schwarzwald ist?

Lehmann: Wir haben ja lange versucht, historisierend zu bauen. Das heißt: ein kleines Imitat vom großen Schwarzwaldhaus nebendran zu bauen oder auch bei ganz anderen Nutzungen den traditionellen Schwarzwaldhof zu imitieren, was natürlich misslingen musste. Den berühmten originalen Schwarzwaldhof gibt es fast nur noch auf Bildern und als Museum. Man kann dasselbe, in der Qualität unter heutigen Bedingungen nicht mehr bauen. Es ist auch überhaupt nicht sinnvoll, weil die Anforderungen sich ja völlig gewandelt haben. Ich muss zugeben, ich bin selber immer wieder auf der Suche, was das Schwarzwaldtypische sein kann. Wichtig ist jedenfalls, dass man immer schaut, wie sich so ein Haus in die Landschaft einfügt, aber vom Historischen wegkommt. Da hilft der Baustoff Holz ja schon. Holz kann heute viel mehr als früher. Wenn nicht hier, wo dann?

Nehmen Sie denn auch Holz aus dem Schwarzwald?

Lehmann: Ich schlage das immer vor und realisiere die Konstruktionen mit Holz aus un-

serer Region. Wir haben sogar schon mehrere Bauvorhaben ganz aus Weißtanne gebaut. Ich muss aber zugeben, dass wir manchmal auch auf Zedernholz oder andere europäische Hölzer zurückgreifen. Das ist eigentlich schade. Es gibt Forstwirte, die bei weitem nicht so viel Holz fällen, wie jedes Jahr nachwächst. An vielen Stellen konnten wir vor 30, 40 Jahren noch frei rausschauen. Wenn wir nicht aufpassen, wächst unser Schwarzwald wieder zu. Da steckt ein riesiges Potential für naturverträgliches, sogar naturschonendes Bauen drin, und es wird nicht genutzt. Dabei ist Holz das Beste, was wir für die Umwelt tun können. Bei der Gesamtköbilanz von der Herstellung, Transport, Verarbeitung über die Nutzung bis zum Recycling ist Holz unschlagbar.

Was wünschen Sie sich für den Holzbau im Schwarzwald?

Lehmann: Ein Traum von mir wäre, den modernen Holzbau und die Holzschaffenden, „die Hölzernen“ sagen wir, so zu vernetzen, dass alle an einem Strang ziehen. Es gibt positive Beispiele, etwa in Vorarlberg. Da ist die Entwicklung weit voraus. Dort gibt es seit Jahren ein Netzwerk, an dem die Holzbauer, Architekten, Ingenieure, Ausbildungsstätten und Holzinstitute zusammenarbeiten. Die gemeinsame Präsentation auf einer Homepage und die Auszeichnungen machen auch bei uns von sich reden. Man bekommt richtig Lust dazuzugehören. Mein Vision wäre, dass wir so was ansatzweise im Schwarzwald auch auf die Beine stellen.

Und dass der Holzbau im Schwarzwald wieder zum Markenzeichen wird.

Interview und Foto: Wibke Gerking